

Karl May's Beisetzung.

Karl May ist tot. – – Durch ganz Deutschland und weit über deutsche Grenzen hinaus trug der Telegraph die Botschaft! Ein Mensch mehr starb – was weiter? – Tausende müssen täglich dahin – und die Lücke, die ihr Sterben reißt – mag sie noch so schmerzlich und tief klaffen – bald wächst sie wieder zu – kein Mensch ist unersetzbar. – – Eine billige Wahrheit, die noch keinem Weinenden Trost erkaufte – eine Wahrheit, die der Schmerz des Verlustes leidenschaftlich Lügen straft!

Ein Mensch mehr ... Als ich heute an des Toten Lager trat, kam mir das Wort tara ben Nemsis in den Sinn, womit er einen überschwänglichen Bewunderer heiter lächelnd abweist: – und wenn Tausende wie ich plötzlich stürben – man würde es garnicht merken – die Weltgeschichte würde ruhig ihren Gang weiter gehen! – Die Weltgeschichte – vielleicht – aber auch die der Menschheit, des Menschentums – die Entwicklung „empor zum Reiche des Edelmenschen“ die du uns gezeigt hast – nein, uns geworden bist, Karl May? Sind ihrer wirklich so viele, die dir den Stab aus der kalten Hand nehmen wollen und nehmen können und Wegweiser sein denen, die im Dunkeln gehen? – Euch allen, denen der Name Karl May, dieser vielgeliebte, bestgehaßte Name, kein leerer Schall war, denen dieses Leben etwas gab, denen dieser Tod etwas nahm – etwas Unwiederbringliches – Euch allen lege ich diese Frage auf die Seele, damit Ihr Zeugnis ablegt vor Euch selber und vor anderen! War er einer unter Tausenden? – Ja, wahrhaftig, er war's!

Karl May ist tot. – – Und wie ist er gestorben – eine Zeitungsnotiz berichtet es uns – einsam und verbittert! – Es zuckt mir in der Feder, wie ich das niederschreibe – und es preßt mir etwas die Kehle zusammen – ich weiß nicht, ist es Schmerz oder Gelächter! Mein Auge fällt auf den stillen Schläfer vor mir. Frühlingsblüten hüllen ihn ein – Veilchen und Sternblumen – ihr zarter Duft durchweht das Haus – schimmernde Kränze häufen sich zu Füßen – Telegramme, Briefe – weinende Menschen – das alles umgibt jedes Sterbelager mehr oder minder – man kauft das wohlfeil heutzutage – aber wer mit mir hier gestanden hat oder sich inbrünstig hineingefühlt in Haus und Herz dessen, der hier starb, der weiß, daß kein einziger Blütenkelch von der Hand der Konvention, der höflichen Gleichgiltigkeit dem Toten gereicht worden ist, wie es sonst wohl bei „Berühmtheiten“ zu sein pflegt. Karl May war mehr als eine solche. – Er war geliebt.

Wie ein reiner, tiefer Strom floß alle Liebe, die dies gebeselige Herz, so lange es schlug, in das Menschenland hatte hineinfluten lassen jetzt zurück – zurück zu dem, den auf Erden weder Haß noch Liebe mehr erreichen kann. Ja wahrlich, rein und tief, zart und doch gewaltig, verhalten und doch wieder maßlos, brausen sie heran alle diese heißen Wellen der Liebe, des Schmerzes, der inbrünstigen Trauer. Brief über Brief bringt Kunde davon – eine Kunde aber, die man nicht in die Gassen hinausrufen kann – die in der Stille empfangen wird – ein Trost und wehmutsvoller Gewinn – ihr, die am meisten verlor. – Dies sind die Früchte, an der man des Baumes Art erkennt.

Was also war uns denn nun dieser May?

Ich sagte es vorhin schon: Er war einer unter Tausenden, weil er ein Mensch war – ein echter, wahrer Mensch – mit reinem Herzen und kindlicher Seele – dessen Geist in ewigen Flammen stand – von dem es wie Funken übersprang auf alle, die mit ihm in Berührung kamen.

Heute hat Karl May seinen letzten Weg zurückgelegt – – es war sein Wunsch, ihn einsam zu gehen – nur mit ihr, die ihm auf allen Wegen, den hohen und tiefen, zur Seite geschritten war. Niemand sollte um seinen Tod wissen bis nach der Beisetzung. Wozu Grabgeleite und Totengesänge für Einen, der weder Tod noch Grab kennt? – Aber das war nicht möglich gewesen. Trotz aller Verschwiegenheit. Man wußte es plötzlich ringsum – Karl May war nicht mehr – und nun kamen alle die Bitten: „dürfen wir nicht kommen; wir ertragen es schwer, ferne zu sein, wenn unser Karl May von uns geht“. Die Erfüllung dieser Bitte schien uns noch wie ein letztes liebes Geschenk dessen, der immer so gerne freundlich gewesen. Es ist ein kühler Frühlingsmorgen – leise, zart, fast behutsam strömt der Regen nieder, als fürchte er all den herrlichen Blüten, die in das stille Haus getragen werden, etwas von ihrem Schimmer zu nehmen. Wie viele, viele sind es. Jede einzelne findet ein besonderes Willkomm. – Um den Toten steht eine Schar Menschen. Tiefer Ernst liegt auf jedem Antlitz. Aber kein Jammern und Schluchzen wird hörbar. Man sieht keine Kondolenzgebärden, keine wallenden Trauerschleier, kein Fahnenwehen und keine teilnahmslosen Knabengesichter hinter dem Gesangbuch. Wie wohlthuend ist dieses „kein“.

Menschen sind hier die Leid miteinander tragen, die miteinander schweigen und Ehrfurcht fühlen können.

Noch einmal lassen die Worte des Geistlichen dieses wunderbare Leben an uns vorüberziehen – wir sehen einen Menschen, der seine Aufgabe suchte und fand – und sie aus dem kleinen Einzelproblem zum Menschheitsproblem erweitert in furchtbaren Kämpfen mit inneren und äußeren Gewalten – einen Künstler, der nach den größten Zielen greift und den sprödesten Stoff meistern will – ja muß – und der bei all diesem unaufhörlichen Ringen nur einen Bundesgenossen hat – sein Gottvertrauen – kindlich und männlich zugleich. Wir sehen, wie es ihn nicht im Stiche läßt und wie endlich – nach dem alten Bibelworte – dem alle Dinge zum Besten dienen müssen, der Gott liebt. Gottesliebe schließt Liebe zu den Menschen ein – helfende, opfernde – erlösende Liebe. – „Die Menschen sollen noch mit Ihrem Herrgott zufrieden werden“, das war sein einziger Wunsch für sie. – Ein Ziel, für das es das Leben lohnt – und das Sterben! Ein Ziel zu dem er Tausenden Führer und Förderer war.

Ihm selber aber kam niemand zu Hilfe, er mußte seinen Weg allein finden. Und fand ihn. Da war kein verworrenes Durcheinander der Pfade und Linien, heute hinter einem Stern her, morgen im Finstern; sein Weg war Gottes Weg, das schien ihm so einfach – und so kam er weiter – so wuchsen der Mensch und der Künstler gemeinsam – bis beide ihren letzten Sieg erlebten.

Das war in Wien – acht Tage vor seinem Tode – da sprach er, dem häßlich aufwirbelnde Staubwolken so lange die Stimme erstickt hatten – sprach zu Tausenden von begeisterten Menschen und führte sie, denen er durch die klaren Augen bis ins Herz blicken konnte, hoch hinauf in das Reich der Edelmenschen – in sein Reich –. Es waren Berge, sonnenbeglänzte Gipfel, wo sie miteinander standen und Umschau hielten. Der alte Mann und die, die mit ihm gingen.

Wer diese Stunden erlebte, wird sie nie vergessen, und selbst wenn er wollte, sie ließen ihn nicht wieder los!

Karl May gab sich ganz und gar, und so, wie er sich gab, erfaßte man ihn. Es war ein Augenblick, dem man wohl hätte zurufen mögen: „verweile doch, du bist so schön!“, und wie Faust, so ging auch May nach dem Genuß dieses höchsten Augenblickes hinüber. Ein Abschluß dieses reichen Lebens, wie er größer nicht gedacht werden kann. Strahlen dieses Freudenlichtes flammten gleichsam aus der Ewigkeit herüber und warfen noch einen langen, goldenen Schimmer auf das Furchtbare, Düstere des letzten Jahrzehnts zurück.

Wie ein Sieger in der Glorie hat Karl May uns verlassen – wahrlich ein Tod, den wir ihm gönnen mögen.

Wie bei Faust tragen auch hier die Engel das „Unsterbliche“ davon. Hier wie dort kauert am Boden der niedrige Geist, der schon hoffte, alles an sich reißen zu können. Er schickt sich an, das was tot und vergangen ist, noch durch den Staub der Gasse zu zerren. Es ist Leichenschändung. Wir beneiden ihm sein gemeines Gewerbe nicht, – –

Vor hundert Jahren war es, da stand ein Mann am Grabe dessen, der ihn durch seine kurzsichtige Härte aus der Heimat ins Elend gejagt hatte, und auch dem später hoch Emporgestiegenen lebenslang unversöhnt blieb.

Folgende Worte sprach er über diesem Grabe: Da ruht er also dieser rastlos tätige Mann. Er hatte große Fehler als Regent, größere als Mensch, aber die ersten wurden von seinen großen Eigenschaften weit übertroffen – und das Andenken an das Letztere muß mit dem Toten begraben werden, darum sage ich dir: Wenn du, da er nun dort liegt, jetzt noch nachteilig von ihm sprechen hörst, traue diesen Menschen nicht, er ist kein guter, wenigstens kein edler Mensch.

Einen besseren Nekrolog könnte ich mir auch für Karl May nicht wünschen! – Der Mann, der so sprach und dachte, ist kein anderer als Friedrich Schiller. Aber freilich so wars vor 100 Jahren –

Das letzte Wort eines Sterbenden – liebevoll bewahren wir es im Herzen und deuten, was darin liegt – oder doch darin liegen könnte. Karl May's letztes Wort – mit tönender Stimme ruft es uns der Pfarrer zu und der Tote dort unter den Rosen, man meint, er müsse es uns noch einmal entgegen rufen: „Sieg! Sieg!“ Ja, er war ein rechter Sieger, weil er ein rechter Kämpfer war! – Und mir kommt der Spruch in den Sinn, den er vor Jahren einem totkranken Kinde – und ich glaube, ich kannte es gut – ins Stammbuch geschrieben: „Das Leben ist ein Kampf, der Tod ist der Sieg; ich lebe um zu kämpfen und ich sterbe um zu siegen. – Mit einigen herzlichen Worten an die Gattin Karl Mays, die ihm die Liebe, die nimmer aufhört, erst persönlich offenbar machte, spricht der Pfarrer den Segen über den Toten ... Einige Minuten später stehen wir auf dem kleinen Kirchhof. Noch immer sinkt trüber Regen herab, – alles ist kalt, grau, trostlos, – weiß leuchten

allein die Kränze über den braunen Boden hin. – – „Dem Edelmenschen und Meister der Phantasie“, das ist Wien! – Dann ein über mannshohes Kreuz aus weißen Azalienblüten von Marschallnietrosen überrieselt. – Es bildet den Eingang zur Gruft. Jetzt wird der Sarg hinabgesenkt. Tiefer immer tiefer. Grausam poltern die Erdschollen darauf nieder und die ernste Stimme des Pfarrers ertönt langsam und feierlich: Karl Friedrich May, Erde zu Erde, Staub zu Staub! – Dann ein Augenblick Totenstille. Es ist als müßte der Engel vom Grabmal herabsteigen und ein Wunder tun. Eine ungeheure Gewalt schnürt mir die Kehle zusammen – und wieder sinkt eine Hand voll Erde herab und schlägt dumpf dröhnend unten auf. Da greift eine Frauenhand mitten in die Veilchen hinein und läßt sie leise, zart auf den Sarg hinunter schweben. Barmherziger Frühling! Und immer mehr Blüten lassen sich herab, zarten Duft umher sendend – und sieh wie das letzte Veilchen hinab sinkt, plötzlich strahlendes Licht – die Sonne kommt – im hellen Mittagslicht wollte Karl May begraben sein. Jetzt ist es da und breitet segnend die Hände aus – die Amseln jubeln – alles schimmert und leuchtet mit einem Mal und die ernste Stimme spricht wieder: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! – Hörst Du das, Staub? –

Wir wenden uns ab von Grab und Tod und gehen heimwärts – – und wie die Kirchhofspforte hinter uns zuschlägt, da sinkt ein grenzenloses Verlassensein auf uns nieder. – Oede wie die Landstraße, die sich vor uns dehnt, scheint uns das Leben. – Aber wieder jubeln die Amseln – und in der Ferne tönt es wie Osterglocken!

M. Hannes.

Aus: Radebeuler Tageblatt, Radebeul. 04.04.1912.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018